



**University of  
Zurich<sup>UZH</sup>**

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Trauriges Leben, tröstliche Dinge: Daniel Millers Alltagsethnologie**

Schefczyk, Michael

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-96906>

Newspaper Article

Originally published at:

Schefczyk, Michael. Trauriges Leben, tröstliche Dinge: Daniel Millers Alltagsethnologie. In: Neue Zürcher Zeitung, 230, 2010, 59.

## **Trauriges Leben, tröstliche Dinge**

Schefczyk, Michael

*Published in:*  
Neue Zürcher Zeitung

*Publication date:*  
2010

*Document Version*  
Beim Verlag eingereichte Version des Manuskripts (vor der Begutachtung)

[Link to publication](#)

*Citation for pulished version (APA):*  
Schefczyk, M. (2010). Trauriges Leben, tröstliche Dinge: Daniel Millers Alltagsethnologie. Neue Zürcher Zeitung, 59.

### **General rights**

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

### **Take down policy**

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

# Trauriges Leben, tröstliche Dinge

*Daniel Millers Alltagsethnologie*

*Michael Schefczyk* · Wer hat sich nicht schon einmal beim Schlendern durch fremde Strassen gefragt, welche Menschen wohl hinter den Fassaden verborgen leben mögen, mit welchen Dingen sie sich umgeben, welche Geschichte, Hoffnungen und Ansichten sie prägen. Daniel Miller, Sozialanthropologe am University College London, hat es bei diesen Fragen nicht belassen. Mit seiner Kollegin Fiona Parrot besuchte der Experte für die «Kultur des Dinglichen» einhundert Haushalte im südlichen London und bat die Mitglieder, etwas von sich zu erzählen. Auf dieser Grundlage fertigte er (seine junge Kollegin wird jedenfalls nicht mehr erwähnt) dreissig Porträts an, von denen Frank Jakubzik fünfzehn ansprechend ins Deutsche übertragen hat. Die Kapitel tragen Titel wie «Leere», «Sternbesäte Quetscheenten», «McDonald's Happy Meals machen glücklich», «Achtung Hund!» und «Was soll's!». So ungezwungen dies auch klingt, Miller hat mit seinen Porträts Grösseres im Sinn. «Was lernen wir aus alldem über die Welt von heute?», fragt das Nachwort. Miller meint, seine Porträts ergäben ein «authentisches Bild der modernen Welt». Doch dafür ist der Ausschnitt aus der «modernen Welt», den das Bild zeigt, wohl zu klein. Es ist noch nicht einmal ausgemacht, dass es ein authentisches Bild der Menschen im südlichen London ist, vom westlichen, östlichen und nördlichen London ganz zu schweigen.

## Leben mit Versatzstücken

Miller deutet seine Fallbeschreibungen so, als seien Identität und Kultur nur noch nebensächliche Faktoren für die Ordnung der Lebensdinge; und er scheint dies für etwas zu halten, was der Welt als Ganzem bevorsteht: Die Einzelnen müssen mit Versatzstücken aus unterschiedlichen Kulturen und Subkulturen ihr eigenes Leben ordnen und stabilisieren. In dieser Hinsicht sei die (von Miller so genannte) «Stuart Street», in der «Jamaica, Indien und Australien nicht mehr Tausende von Meilen, sondern bloss noch ein paar Schritte voneinander entfernt» sind, das Laboratorium der Moderne. Was das Buch ungewöhnlich und letztlich doch lesenswert macht, das ist nun nicht die wenig originelle Multikulturalisierungs- und Individualisierungsthese, sondern die liebevolle Beschreibung der Menschen und ihrer Lebensräume.

Miller zeigt überwiegend Leute, die sich in einem schwierigen, oftmals einsamen Leben zu rechtfinden müssen, und es gelingt ihm, die Porträts so zu verfassen, dass man an dem geschilderten Schicksal Anteil nimmt; allerdings drängt er sich gerne einmal selbst ins Bild: «Wer sich mit dem Gefühlsleben seiner Zeitgenossen befasst, kann Trauer und Tragödien nicht aus dem Weg gehen. Doch besonders nach der Begegnung mit George waren wir beim Verlassen der Wohnung den Tränen nahe.» Man sollte einem unglücklichen alten Mann die Würde und Distanz eines (fingierten) Nachnamens lassen und ihn nicht dazu benutzen, mit der eigenen Rührseligkeit anzugeben.

Nun denn. Nach der Schilderung der inneren und äusseren Leere des Lebens von «George» finden wir uns beim Schmücken des Weihnachts-

baums der Eheleute Clarke wieder; achthundert Stücke Baumschmucks liegen auf dem Teppich verteilt, und Miller und Parrot dürfen beim Schmücken helfen – «und so erlebe ich, wie ich mich mitten in einer anthropologischen Feldstudie in einen achtjährigen Jungen zurückverwandelte. Es war die reine Freude». Miller scheint die Methoden der Sozialwissenschaft um das Instrument der teilnehmenden Selbstbeobachtung erweitern zu wollen.

## Jede und jeder ein Sonderfall

Forschungsschwerpunkt Millers ist die Untersuchung der Rolle von Dingen für unsere sozialen Beziehungen. Dass Dinge «integraler und unverzichtbarer Bestandteil unserer Beziehungen sind», liegt auf der Hand; die theoretische Herausforderung liegt wohl eher darin, zu erfassen, in welcher Weise. In der Studie erfährt man nichts darüber, wie eine theoretische Systematisierung der sozialen Rolle von Dingen aussieht. Miller scheint sogar skeptisch zu sein, dass dies überhaupt möglich ist. Seine Studie habe gezeigt, dass man niemals im Vorhinein wissen kann, «welche Art von Dingen für einen Menschen bei der Entwicklung erfüllender Beziehungen entscheidend ist» – und so schildert er einfach jedes Individuum und dessen Dingwelt so, wie er sie gerade sieht. So befremdlich dies angesichts des Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit ist, so gibt es den Schilderungen einen warmen menschlichen Zug. Miller versucht, jede und jeden als dieses ganz besondere Individuum darzustellen und nicht als Fall und Beispiel einer Theorie.